

**Rückgang der Wildbestände.**

Auch in diesem Jahre werden von Jägern in weitestem Umfange lebhafteste Klagen über den fortschreitenden Rückgang der Wildbestände geführt. Vornehmlich erstrecken sie sich auf die Niederwildjagd, die unter dem Einfluß des Krieges die schwersten Einbußen zu verzeichnen hat. Auf zahlreichen Jagdgebieten sind Hasen, Kaninchen, Rebhühner und Fasanen fast gänzlich verschwunden, insbesondere in der Provinz Brandenburg und benachbarten Landesteilen, wogegen das Raubzeug: Fuchs, Marder, Iltis und Wiesel, sowie Raubvögel wie Falken, Bussards und Habichte sich erheblich vermehrt haben. Es wird uns von wohlgepflegten Jagdrevieren berichtet, auf denen im letzten Jahre mühelos eine größere Anzahl von Füchsen erlegt werden konnte, während dort in Friedenszeiten überhaupt kein Fuchs mehr geschossen worden war. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Hauptursache für die Zerstörung der Jagden in der mangelnden Pflege zu erblicken ist; für die massenhafte ins Feld gerückten Forstleute konnte kein ausreichender Ersatz geschaffen werden, der für die Wildfütterung eines und das Abschließen des Raubzeuges andererseits gesorgt hätte. Dazu hat die Wilddieberei während des Krieges einen erschreckenden Umfang angenommen. In ihrer brutalsten und gemeinsten Erscheinung betätigt sie sich im Regen von Schlingen, die man namentlich in der Nähe von Städten massenhaft auf den Revieren antrifft. Die Hochwildjagd ist aus naheliegenden Gründen nicht in gleichem Maße wie die Niederwildjagd durch den Krieg beeinträchtigt worden, immerhin ist auch bei ihr die verminderte Wildpflege deutlich erkennbar. Während des letzten ziemlich strengen Winters ist sicherlich viel Rot-, Dam- und Rehwild eingegangen, weil nicht rechtzeitig für die Fütterung gesorgt werden konnte. Unter solchen Umständen dürfte selbst nicht die für die Vermehrung des Wildes günstige Witterung des letzten Frühjahr die Jagdaussichten in einigermaßen rosigem Lichte erscheinen lassen, vielmehr wird damit gerechnet werden müssen, daß Wildpret aller Art kaum an öffentliche Verkaufsstellen gelangt. Als Vorboten dessen, was wir von der Wildversorgung zu erwarten haben, kann Rehsteisch angesehen werden. Der Rehbock ist im allgemeinen seit 15. Mai jagdbar. In Friedenszeiten fehlte er um diese Zeit kaum einmal auf der Speisekarte eines besseren Wirtshauses; dagegen gehört es jetzt zu den größten Seltenheiten, wenn Rehbraten oder Rehragout angeboten wird. Die Jagdbesitzer ziehen es offenbar vor, den Rehbock der eigenen Küche zuzuführen. Und wenn gegen Ende August die Hühner-, im September die Fasanen- und am 1. Oktober die Hasenjagd eröffnet werden wird, werden wir wiederum erleben, daß Wildpret nur in ganz geringfügigen Mengen — vom Preise mag vorerst geschwiegen werden — an den Markt kommt.

Dr. D.